

Julia Wolkenstein



Weihnachtswunder  
🌿 im Hotel 🌿  
Mistelzweig

Julia Wolkenstein

# Weihnachtswunder im Hotel Mistelzweig



Was wir für uns selbst tun, stirbt mit uns.  
Was wir für die anderen und für die Welt tun,  
bleibt und ist unsterblich.

*Albert Pike*

Für Susanne,  
die mir die deutschen Städte ans Herz legt.

# Prolog

*August*

»Ihren Mann? Sie wollen Ihren Mann sprechen?«, fragte Amelie, und ein unangebrachtes Lachen kroch langsam ihre Kehle hinauf. Sie lächelte freundlich, um es zu unterdrücken.

»Ja, Direktor Grün ist mein Mann.« Die Frau vor dem Tresen sah sie ungeduldig an. »Unser Sohn muss aus dem Ferienlager abgeholt werden, und ich kann unsere Tochter nicht allein lassen, weil sie die Masern hat.«

»Sohn? Tochter?«, wiederholte Amelie und warf ihrer Kollegin, die neugierig das Gespräch verfolgte, einen Blick zu. Diese zuckte nur mit den Schultern.

»Einen Moment bitte, ich werde Direktor Grün Bescheid geben.« Damit wandte Amelie sich ab.

»Aber bitte beeilen Sie sich, es ist dringend«, rief die elegante Frau ihr hinterher.

Amelie machte sich erst gar nicht die Mühe, anzuklopfen, sondern trat einfach ein und schloss demonstrativ die Tür hinter sich.

Rupert blickte zu ihr auf. »Liebling! Kann ich dir helfen?«

Oh ja! Das konnte er. »Im Foyer steht eine Frau, die ihren Mann sprechen will.«

Rupert wartete darauf, dass sie noch etwas hinzufügte.

»Die Dame erklärte mir, dass sie die Frau von Direktor Grün sei und eure Kinder Hilfe benötigen!« Amelies Stimme nahm ungeahnte Höhen an.

Alarmiert sprang Rupert von seinem Stuhl auf. »Wie bitte? Ich habe ihr doch gesagt ...«

Amelie wollte etwas erwidern, schloss dann aber den Mund, als sie realisierte, dass er es nicht abstritt. »Rupert! Stimmt es? Bist du verheiratet?«, fragte sie in ruhigem Ton nach.

»Es ist nicht so, wie es scheint«, rief er hektisch und fuhr sich nervös über seinen rasierten Kopf.

»Stimmt es, dass du Kinder hast? Zwei Kinder?« Mittlerweile flüsterte sie nur noch.

»Amelie, bitte. Jetzt warte mal. Ich muss jetzt erst mal ...« Er deutete auf die Tür und ging hinaus.

Wie in Trance folgte Amelie ihm zum Empfang des Hotels, das von Rupert geleitet wurde. Amelie arbeitete bereits seit einigen Jahren hier und war davon ausgegangen, dass sie beide in den nächsten Jahren ein eigenes Hotel eröffnen wollten. Das hatten sie besprochen, nachdem sie vor einem Jahr ein Paar geworden waren. Doch so, wie die Lage sich nun darstellte, zerplatzten ihre Träume innerhalb von Minuten.

»Barbara! Was tust du hier? Ich habe dir doch gesagt, dass du mich nicht bei der Arbeit stören sollst. Warum hast du mich nicht auf dem Handy angerufen?«, zischte er der Frau zu.

»Weil dein Handy ständig ausgeschaltet ist. Luca muss aus dem Ferienlager abgeholt werden. Du musst fahren, ich habe mit Fabienne einen Arzttermin. Wozu hast du eine Familie, wenn du nie Zeit hast, dich um uns zu kümmern?«

Rupert sah über seine Schulter zu Amelie, und sie tat so, als hätte sie am Schrank etwas zu suchen. Ihr war übel. Das war doch alles ein Scherz! Das konnte nicht sein! Wie hatte Rupert ihr über all die Monate, in denen sie eine Beziehung geführt hatten, seine Familie verheimlichen können? War sie wirklich so naiv? Das war einfach zu viel. Sie steuerte die Angestellentoilette an und zückte ihr Handy.

»Amelie, mein Kind! Das ist ja eine Überraschung«, hörte sie die Stimme ihrer Großmutter. Ohne darüber nachzudenken, hatte sie ihre Nummer gewählt.

»Hallo, Omi!«, sagte sie und ihr versagte die Stimme.

»Was ist los, mein Mädchen?«

Die sanfte Stimme ihrer Großmutter ließ alle Dämme brechen. »Ach, Omi, es ist alles so schrecklich. Kann ich zu dir kommen?«

»Das ist doch keine Frage. Natürlich kannst du jederzeit nach Hause kommen. Meine Tür steht dir immer offen.«

»Danke. Ich melde mich nach meiner Schicht noch mal«, wisperte Amelie und legte auf, weil sich die Tür öffnete. Anders als erwartet war es nicht ihre Kollegin, sondern Rupert, der wohl auf der Suche nach ihr war.

»Amelie, bitte lass es mich erklären.« Er wollte sie in seine Arme ziehen, doch Amelie ging auf Abstand.

»Da gibt es ja wohl nicht viel zu erklären! Wie konnte ich nur so blind sein? Ich werde mit Sicherheit keine Familie zerstören. Lass mich in Ruhe, und kümmere dich um deinen

Sohn.« Sie ging an ihm vorbei und öffnete die Tür, um die Damentoilette zu verlassen.

»Wir führen keine glückliche Ehe.«

»Du hast deine Familie mit keinem Wort erwähnt. Wie kann man nur so verlogen sein?«, zischte Amelie und schüttelte den Kopf. Das alles war ihr so unverständlich. »Ach, und übrigens, damit das klar ist: Du solltest dich nach einer neuen Assistentin umsehen. Ich kündige hiermit fristlos. Und denk gar nicht dran, mir Schwierigkeiten zu machen, wenn du verhindern willst, dass deine Frau erfährt, dass ich deine Freundin war.« Damit verließ sie den Raum und fühlte sich plötzlich so zufrieden wie schon lange nicht mehr.

# 1. Kapitel

Amelie kam die Holztreppe herunter, die ihre Wohnung vom Hotelbereich trennte. Sie lag im vierten Stock und war nicht besonders groß, aber ihr eigenes Reich. Auf dem letzten Absatz übersprang sie die letzte Stufe, die immer laut knarrte, weil sie alt und ausgetreten war. Das hatte sie schon als Kind getan, und auch jetzt mit dreiunddreißig hatte sich daran nichts geändert.

»Guten Morgen, Omi!«, rief sie ihrer Großmutter zu, die hinter dem Tresen stand und sich über das große Buch beugte, in dem sie die Reservierungen eintrug. Die Rezeption des Hotels lag in einem kleinen Raum, der wie ein Windfang aussah mit dem Holzvorbau, der aus Glasfenstern bestand.

»Guten Morgen, mein Mädchen«, murmelte Ruth abwesend, ohne aufzublicken.

»War die Post schon da? Ich warte auf meine Gehaltsabrechnung.« Als ihre Großmutter nicht reagierte, trat Amelie näher. »Was ist los, Omi?« Sie berührte ihren Arm, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.

»Ach, Kind, es sieht gar nicht gut aus. Im Augenblick haben wir ein paar Gäste, aber für die Weihnachtssaison sehe ich schwarz. Wir sollten das *Mistelzweig* schließen. Es

hat zu wenig Betten, zu wenig Luxus. Die Menschen sind verwöhnt, und ich kann da einfach nicht mehr mithalten.« Sie seufzte tief und strich sich den Pony aus der Stirn.

»Aber Omi, jetzt bin ich doch hier und werde dich unterstützen. Du wirst sehen, wir werden aus diesem kleinen Hotel ein echtes Juwel machen.« Sie nahm die zarte Frau in die Arme und drückte sie sanft.

»Das würde ja bedeuten, dass du hier in Rothenburg bleibst?«, fragte Ruth zaghaft nach. »Was wird aus deinem Job in München?«

Es war eine logische Schlussfolgerung, dass ihre Großmutter ihr diese Frage stellte, nachdem sie vor zwei Tagen hier in Rothenburg ob der Tauber aufgeschlagen war. Hier war sie aufgewachsen, bevor sie vor zehn Jahren nach München gezogen war, um den Job als Assistentin des Hoteldirektors anzutreten. Zehn Jahre hatte sie sich abgemüht, und für was? Ihr neuer Chef, der vor einem Jahr seine Stelle angetreten hatte, hatte ihr direkt zu Beginn den Kopf verdreht. Sie verstand selbst nicht, warum es so lange gedauert hatte, bis sie erkannte, was für ein falsches Spiel er mit ihr gespielt hatte.

»Ich habe bisher nichts gesagt, weil ich mir selbst erst einmal klar werden musste, wie es weitergeht, aber ... ich habe gekündigt.« Somit ließ sie die Bombe platzen.

Ruth blickte sie überrascht an und zog sie zu der kleinen Eckbank im hinteren Bereich des Empfangsraums. »Komm, setzen wir uns, und du erzählst mir, was passiert ist, solange alle Gäste außer Haus sind.«

Wenn man Ruth so hörte, sollte man meinen, es handele sich um ein großes Hotel, dabei gab es gerade mal zehn

Gästezimmer, drei waren Einzelzimmer. Amelie wunderte es trotzdem, dass sie das alles ganz allein schulterte, denn es gab eine Menge zu tun. Seit Amelies Schwester Coco in London Hotelmanagement studierte, war Ruth auf sich allein gestellt. So kehrte Amelie genau zum richtigen Zeitpunkt nach Rothenburg zurück.

Sie nahmen an dem eckigen Tisch Platz, Amelie rutschte auf die Bank, während Ruth sich am Kopfende auf den freien Stuhl setzte.

»Was ist geschehen, mein Liebes?«, wollte Ruth wissen und ergriff ihre Hand. »Du weißt, ich urteile nicht über dich. Wir konnten doch immer miteinander reden.«

Amelie seufzte tief und nickte. Ja, ihre Großmutter war schon immer ihre Vertraute gewesen. Egal worum es ging. Bei Problemen in der Schule oder großem Herzschmerz. Ruth strich sich erneut eine graue Haarsträhne aus dem Gesicht. Amelie kannte sie gar nicht anders. Das Haar ihrer Großmutter war schon ab Ende dreißig ergraut. Vielleicht lag es daran, dass sie ihre einzige Tochter samt Schwiegersohn auf einen Schlag bei einem Autounfall verloren hatte. Seit diesem Tag hatte sie sich um die zwei Mädchen der beiden gekümmert. Sie und Coco waren damals erst neun und drei Jahre alt gewesen. Es war nicht nur ein harter Schlag für Ruth gewesen, auch die Mädchen hatten nicht verstehen können, warum ihre Eltern nicht mehr zurückkehrten.

»Ich hatte ein Verhältnis mit meinem Chef. Warte! Ich weiß, was du jetzt sagen willst ... und du hast recht. Ich hätte es besser wissen müssen. Aber ich wusste nicht, dass er verheiratet ist. Er hat es nie erwähnt, und ich habe nie gefragt. Er trug keinen Ring, hatte kein Bild seiner Frau auf

dem Schreibtisch stehen. Sie hat auch nie angerufen. Ich war so dumm, weil ich es nie infrage gestellt habe. Ich war anscheinend blind vor Liebe. Er war so ein guter Schauspieler. Niemand von meinen Kollegen wusste es oder hat etwas geahnt, bis zu dem Zeitpunkt, als seine Frau eines Tages in der Lobby stand und ihren Mann sprechen wollte. Da habe ich erkannt, dass ich nicht mehr war als eine billige Affäre. Er hat mir vorgespielt, eines Tages würden wir gemeinsam ein Hotel aufbauen. Pah, er hat mich nur belogen, ein ganzes Jahr lang.«

Als ihr unfreiwillige Tränen in die Augen stiegen, reichte Ruth, die bisher geschwiegen hatte, ihr ein Taschentuch. »Hier nimm, es ist noch unbenutzt. Obwohl so ein Kerl deine Tränen gar nicht wert ist. Aber sie reinigen die Seele und machen Platz für neue Wege.«

Sie hatte ja so recht. Amelie nickte. »Das weiß ich doch. Es sind nur Tränen des Ärgers, weil ich auf so eine billige Masche reingefallen bin. Das macht mich echt wütend. Ich war so blind.« Sie musste sich zwingen, ihre Stimme im Zaum zu halten.

»Vergessen wir diesen Idioten und planen dein neues Leben. Was hast du jetzt vor, Amelie?« Ruth drückte ihre Hand, und die Wärme tat ihr gut.

»Ich weiß gar nicht mehr, warum ich unbedingt nach München gehen wollte. Die Stadt ist viel zu überfüllt, zu groß, zu teuer, und ich bin kein Großstadtmensch. Hier in Rothenburg habe ich mich immer wohlgeföhlt. Und hier gibt es ein Hotel, das nur auf mich wartet. Du kannst doch sicherlich Hilfe gebrauchen? Wir werden das Hotel modernisieren, und du wirst sehen, bald geht es auch mit

den Buchungen wieder bergauf.« Sie schniefte und wischte die Tränen Spuren fort.

»Ach, Kindchen, dafür bin ich viel zu alt. Wie willst du das anstellen? Buchungen fallen doch nicht einfach so vom Himmel.« Ruth schüttelte resigniert den Kopf.

»Nicht vom Himmel, aber man findet sie im Internet«, erklärte Amelie siegessicher.

»Internet? Ich habe noch nicht mal einen Computer, und außerdem weiß ich gar nicht, wie man damit umgeht. Ich bin zu alt, um das noch zu lernen. Zu meiner Zeit hat man sich Briefe geschrieben, keine E-Mails.«

»Es gibt nichts, was man nicht lernen kann. Die Volkshochschule bietet Computerkurse für Senioren an, und wenn ich jetzt mitarbeite, hast du auch Zeit für solche Dinge. Ich werde dich unterstützen, und du wirst sehen, dann geht es mit dem *Mistelzweig* wieder bergauf. Das Hotel ist schon so lange im Besitz unserer Familie, wir können jetzt nicht einfach aufgeben. Wir sind doch Kämpferinnen.«

Anscheinend teilte Ruth ihren Optimismus nicht. »Es sind ja nicht nur die Buchungen. Ich glaube, ich bin mittlerweile zu alt, um zu kämpfen. Die Bank will pünktlich ihre Raten haben, und ich bin schon in Verzug«, gab sie zögerlich zu.

»Die Bank? Welche Raten denn?« Davon hörte Amelie zum ersten Mal.

Wieder seufzte Ruth leise. Es war ihr anzusehen, dass sie darauf nicht gerne antworten wollte. »Ich musste einen Kredit aufnehmen, weil ich die Zimmer renovieren wollte, doch dann ging Coco nach London und brauchte auch Geld, um das Studium zu finanzieren. Ich habe eine Firma

engagiert, die die Zimmer aufmöbeln sollten, doch die sind nun pleite, und meine Anzahlung ist futsch. Ich weiß wirklich nicht, wie es weitergehen soll.« Nun standen Ruth die Tränen in den Augen.

Amelie musste diese Neuigkeiten erst einmal verarbeiten. »Warum hast du nie etwas gesagt?«, fragte sie leise. Sie verstand das alles nicht ganz. Warum hatte sie nichts davon bemerkt? Vermutlich war sie in den letzten Monaten zu selten in Rothenburg gewesen.

»Weil ich mich schäme und dachte, ich würde es allein schaffen. Es ist so erniedrigend.«

»Ach, Omi, du brauchst dich doch nicht zu schämen, nicht vor mir. Das geht doch vielen Unternehmern so. Besonders nach der Pandemie müssen viele Firmen wieder auf die Beine kommen. Wir bekommen das hin. Wir sind doch ein Team, eine Familie. Ich habe Mamas und Papas Erbe, davon werden wir die nächste Rate bezahlen und uns so die Bank vom Hals halten. Dann werden wir uns über die Renovierung unterhalten. Aber zuerst werde ich einen Computer anschaffen, damit wir online gehen können. Damit steht uns die ganze Welt offen.«

Ihre Großmutter blickte sie mit großen Augen an. »Na, dann hoffe ich, dass die ganze Welt nicht bei uns übernachten will.«

## 2. Kapitel

*Anfang November*

Das Hämmern bereitete Amelie Kopfschmerzen. So ging es schon seit einigen Wochen. Sechs der zehn Zimmer waren bereits fertig renoviert, Nummer sieben war in Arbeit, und das war kaum zu überhören. Die Wände wurden gestrichen, die Decken mit Stuck verschönert und die Badezimmer neu gefliest und ausgestattet. Die alten Waschbecken und Duschen flogen raus, dafür gab es schönen Naturstein, kombiniert mit dunkelgrünen oder beigefarbenen Fliesen. Nicht dieses Beige der Siebzigerjahre, sondern modern, hell, mit leichter Struktur in Edelmatt.

Die Einrichtung der Zimmer war vor einigen Jahre ersetzt worden, und das dunkle Nussbaumholz sah immer noch modern aus. Zusammen mit Ruth hatte Amelie neue Bettwäsche ausgesucht, die in allen Zimmern das gleiche Muster trug. Weiß mit türkisfarbenen Streifen, die seidig schimmerten. Alle Zimmer gleich auszustatten, schaffte eine einheitliche Atmosphäre und Routine in Sachen Reinigung. Das sparte Zeit. Amelie hatte vier Aushilfen eingestellt, die für die Reinigung der Zimmer und der übrigen

Räumlichkeiten zuständig waren. Sie selbst kümmerte sich im Wechsel mit Ruth um den Empfang und das Frühstücksbüfett.

»Guten Morgen, Amelie! Ich habe zwei Briefe für dich. Einer ist ein Einschreiben, da brauche ich eine Unterschrift.« Die Postbotin hielt ihr einen Scanner unter die Nase, und schnell zeichnete Amelie gegen.

»Hier hat sich ja einiges verändert.« Staunend sah die Postbotin sich um. Der Empfangsbereich war neu gestaltet worden, mit einem zentralen Tresen und einer kleinen Sitzgruppe direkt neben der Tür. Nur der Holztisch mit der Bank und den Stühlen im hinteren Bereich des Foyers, an dem man es sich gemütlich machen konnte, war geblieben, jedoch mit bunten Kissen dekoriert worden.

»Ja, Hannah, wir sind fleißig. Das Weihnachtsgeschäft steht vor der Tür, und bis dahin wollen wir fertig sein.«

»Na, da bin ich gespannt, ob ihr das schafft. Die Weihnachtssaison beginnt gefühlt jedes Jahr früher. Ende August stehen schon die Lebkuchen bei den Discountern, und zu Weihnachten ist dann alles ausverkauft. So, ich muss los, hier sind deine Briefe.« Hannah reichte ihr die Umschläge und machte sich auf den Weg.

Amelie schnappte sich die Post und verschwand in das kleine Büro, das direkt hinter dem Empfang lag. Sie schloss die Tür, um den Krach so gut es ging auszuschließen. Vielleicht sollte sie später mal zum Friseur, um sich eine kleine Auszeit zu gönnen. Ihr rotes Haar könnte einen neuen Schnitt vertragen. Aber wollte sie wirklich das Haus verlassen? Die Temperaturen waren in den letzten Tagen drastisch gefallen. Auch heute war das Wetter nicht

besonders einladend. Alles grau in grau und dazu dieser Lärm. Ab und an regnete es, was gegen Abend meist in Schnee überging.

Nachdenklich öffnete sie den ersten Brief, der nur ein Werbeschreiben für Weihnachtsgeschenke für Unternehmen war. Er landete direkt im Papierkorb. Auf ihrem Handy ging derweil eine Nachricht ein. Schnell entspernte sie das Display, als sie sah, dass die Nachricht von Coco kam.

Sorry, dass ich mich so rarmache, aber ich habe eine Menge zu tun. Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für dich. Zuerst die gute: Ich habe einen Job gefunden, sodass Ruth mir kein Geld mehr schicken muss. Ich arbeite als Bedienung in einem netten Café und verdiene ganz gut. Das Trinkgeld ist klasse, damit komme ich über die Runden.

Jetzt kommen wir zu der schlechten Nachricht: Da ich keine Kinder habe, habe ich mich bereit erklärt, über die Feiertage Schichten zu übernehmen. So kann ich Weihnachten nicht nach Hause kommen. Ich werde erst in der zweiten Januarwoche anreisen. Bitte sei nicht traurig! Ich kann das Geld gut gebrauchen, und du sparst ja so auch einiges. Kannst du es bitte Omi erklären? Ich bin sehr froh, dass du wieder zu Hause bist, so ist sie über die Feiertage nicht allein. Ich muss los. Sende dir eine feste Umarmung!

»Ach, Carina«, seufzte Amelie. Es war natürlich eine schöne Nachricht, dass sie eine Stelle gefunden hatte und nicht weiter auf Geld von Ruth angewiesen war. Aber dass sie Weihnachten nicht zusammen verbringen würden, das behagte Amelie gar nicht. Sie feierten die Tage immer zusammen. Es würde komisch sein, ohne Coco an ihrer Seite.

Jetzt fiel ihr auch auf, warum Rupert, ihr ehemaliger Chef, keine Einwände gehabt hatte, als sie letztes Weihnachten nach Hause gefahren war. So hatte er in aller Ruhe zu seiner Familie gekonnt, ohne dass sie etwas davon mitbekommen hatte. Schon wieder wallte Wut in ihr auf, dabei hatte sie sich geschworen, nicht mehr an diese peinliche Affäre zu denken. Auffällig war nur, dass sie neben dem Zorn und der Ratlosigkeit keinen Herzschmerz empfand, weil man sie so leicht hatte hintergehen können. Sie musste dringend an ihrer Menschenkenntnis arbeiten, dabei war sie gerade darauf immer so stolz gewesen.

Sie verstaute das Handy in der Hosentasche, nachdem sie Coco eine kurze Antwort geschickt hatte. Dann griff Amelie zu dem Einschreiben und nahm den Brieföffner zur Hand. Das Schreiben war von der Bank.

*... müssen wir Ihnen mitteilen, dass die letzten beiden Raten nicht abgebucht werden konnten. Wir bitten Sie hiermit höflich, die offenen Zahlungen bis zum 28.11. auszugleichen ...*

Das war in zwanzig Tagen. Müde fuhr sich Amelie über die Stirn, dabei war es gerade mal elf Uhr. Sie schob das Schreiben in eine Schublade, damit Ruth es nicht sofort zu Gesicht bekam. Es würde sie nur unnötig aufregen, und das wollte Amelie verhindern. Sie würde sich darum kümmern, das hatte sie schließlich versprochen. Sie musste sich etwas einfallen lassen, damit Geld in die Kasse kam, um den weiteren Umbau zu finanzieren. Noch hatte sie ein wenig Zeit. Vielleicht sollten zwei Zimmer bis auf Weiteres nicht vermietet werden. Diese könnten sie im nächsten Jahr

renovieren lassen. Acht Zimmer mussten erst einmal reichen.

Im letzten Jahr hatte sie mit Coco darüber gesprochen, dass sie Fahrten zu den Weihnachtsmärkten anbieten könnte. In der Garage stand noch immer der VW-Bus ihrer Großmutter. Er bot Platz für neun Personen. Soweit sie wusste, war der Wagen noch gut in Schuss. Sie würde sich am Abend im Internet schlaumachen, wann welche Weihnachtsmärkte in diesem Jahr eröffneten. Die Homepage des *Mistelzweigs* hatte sie vor einigen Wochen eingerichtet, nachdem die ersten Zimmer fertiggestellt worden waren und die neuen Bilder hatten online gehen können. Die Seite war sehr hübsch geworden. Ebenso hatte sie das Hotel auf unterschiedlichen Buchungsplattformen angemeldet. Die meisten Urlauber nutzten Vergleichsportale, um die besten Angebote zu finden. Amelie konnte sich gar nicht vorstellen, dass Ruth überhaupt Buchungen erhalten hatte, so ganz ohne Homepage und Anbieter. Es wurde wirklich Zeit, dass bald Geld in die Kasse kam, damit der Umbau sich auch rentierte. Seit sie überall zu finden waren, waren bereits einige kleine Anfragen reingeflattert, was Mut machte.

Ihre Großmutter steckte den Kopf zur Tür herein. »Ist alles in Ordnung bei dir?«, fragte sie besorgt.

»Ich habe gerade eine Nachricht von Coco erhalten. Sie wird es dieses Jahr nicht schaffen, zu Weihnachten nach Hause zu kommen. Tut mir leid.«

Nachdenklich nickte Ruth. »Ich habe mir schon so etwas gedacht.« Sie seufzte schwer. »Es ist wohl nicht zu ändern,

dann machen wir es uns zu zweit gemütlich.« Hoffnungsvoll sah sie Amelie an.

»Natürlich, das machen wir, und bis dahin ist ja noch etwas Zeit. Sag mal, wo sind die Flyer, die wir im letzten Jahr haben drucken lassen? Du weißt doch, die, die Coco gestaltet hat.« Sie zog einige Fächer auf, fand aber nichts.

»Die müssten hinter dir im Schrank liegen. Was willst du denn mit den alten Dingen?«

»Ich will neue entwerfen und diese dann an unsere Stammkunden verschicken, mit den Bildern der modernisierten Zimmer. Die alten Flyer dienen mir als Vorlage, die sahen doch sehr hübsch aus. Coco hat wirklich ein Talent für solche Dinge.«

Ruth nickte. »Das ist eine gute Idee. Ja, das Mädchen hat viele Talente.«

»Okay, dann mache ich mich an die Arbeit und gehe später zum Friseur. Kommst du eine Weile allein klar?«, wollte Amelie wissen.

»Natürlich komme ich zurecht«, meinte Ruth entrüstet. »Ich koche erst mal einen Kaffee.«

»Aber wir haben doch schon gefrühstückt.«

»Für die Handwerker, mein Liebes. Die armen Jungs müssen so hart arbeiten.« Ruth machte sich auf den Weg in die Küche, die im hinteren Bereich des Erdgeschosses neben dem Frühstücksraum lag.

Wenn das so weiterging, würden die Handwerker gar nicht mehr arbeiten bei Ruths leckerem Kaffee und Kuchen. Amelie hatte schon lange den Eindruck, dass die Handwerker mehr pausierten, als ihrer Arbeit nachzugehen.

Im Schrank hinter dem Schreibtisch fand Amelia noch ein paar Restflyer, die sie wie geplant als Vorlage nahm, um neue zu gestalten. Dank einiger Erfahrung mit dem Designprogramm ging ihr das recht schnell von der Hand. Die Fotos der neuen Zimmer waren wirklich hübsch geworden. Als Nächstes trug sie die Termine der Weihnachtsmärkte in der Umgebung zusammen. Am Ende entschied sie sich für den Christkindlesmarkt in Nürnberg, den Weihnachtsmarkt in Würzburg und das Ochsenfurter Adventsgässle. Natürlich gab es dann noch den Reiterlesmarkt in Rothenburg. Vier Weihnachtsmärkte in sieben Tagen, das müsste doch zu bewältigen sein.

Sie kalkulierte die Kosten für Benzin und auswärtige Mittagessen und bot diese Tour zusätzlich an. Bevor sie den Druck in Auftrag gab, nahm sie ihre Tasche und beschloss, endlich den Friseur aufzusuchen. Das alles hatte mehr Zeit in Anspruch genommen als gedacht. Später würde sie den Flyer noch mal auf Fehler überprüfen.

\*

Am Nachmittag hatte sich das Wetter gebessert. Zwar war der Himmel immer noch grau, aber es regnete nicht mehr. Das Hotel lag mitten in der Altstadt, direkt am Marktplatz, neben der Apotheke, die es schon immer gegeben hatte, und schräg gegenüber vom Rathaus mit seinem historischen Turm. Von Amelies kleiner Wohnung im vierten Obergeschoss aus blickte sie genau auf den Georgsbrunnen. Wie sehr sie das in München doch alles vermisst hatte. Dort gab es zwar auch viele Sehenswürdigkeiten, und doch war es

mit Rothenburg nicht zu vergleichen. Rothenburg war viel familiärer, kleiner, gediegener. Hier war eben ihr Zuhause.

Der Friseur lag die Herrengasse hinauf, das konnte sie gut zu Fuß erreichen. Lia war mit ihr zur Schule gegangen und hatte vor zwei Jahren den Laden ihrer Eltern übernommen. Sie hatte bestimmt Zeit für sie.

Die Inneneinrichtung des Salons sah aus, als wäre man in den Fünfzigern gelandet. Die altmodischen Haartrockner, die an den Wänden hingen, Spiegel in Nierenform und ein Tresen, der mit Glas verziert war, wo Haarspray und Gel zum Kauf angeboten wurden, waren Zeugen einer anderen Zeit. Auch die Bilder an den Wänden zeigten Werbung aus der Vergangenheit. Von Waschmittel über Sonnencreme zu Schokolade. Alles in grellbunten Farben. Dieser Vintage-Style passte gut in die Stadt, die auch ein wenig aus der Zeit gefallen wirkte, und genau das gefiel Amelie.

Mit zwei Aushilfen bediente Lia ihre Kunden. So altmodisch die Einrichtung war, umso geschickter waren die drei, wenn es um aktuelle Frisuren und Farben ging. Balayage-Highlights waren ebenso wenig ein Problem wie Wasserwellen, Pixie-Cuts oder eine Dauerwelle.

»Hi, Amelie! Was kann ich für dich tun?«, rief Lia über das Rauschen eines Föhns hinweg. Sie zog einer älteren Dame das grau melierte Haar über eine dicke Rundbürste, sodass es sich in weichen Wellen formte.

»Hast du Zeit, mir die Haare zu schneiden? Ich brauche echt eine Auszeit, ich warte auch gerne.«

»Klar, nimm Platz, ich bin gleich bei dir. Du hast Glück, mir wurde gerade ein Termin gecancel.« Sie deutete auf einen freien Platz vor einem Spiegel.

Amelie ließ sich nieder, und eine Mitarbeiterin reichte ihr ein paar Zeitschriften, damit sie sich die Wartezeit verkürzen konnte. »Kann ich dir einen Kaffee anbieten?«, fragte die junge Frau mit stylishem Bob, der weißblond gefärbt war.

»Danke, das wäre wunderbar. Geht auch ein Cappuccino?«

»Sicher, wir haben eine tolle Maschine, die macht alles außer Haare schneiden.« Die junge Frau lachte und machte sich an die Arbeit.

Kurze Zeit später blätterte Amelie durch die Klatschspalten und trank einen heißen Cappuccino, der hervorragend schmeckte. Nachdem sie von den Neuigkeiten der Reichen und Schönen genug hatte, nahm sie ein Wohnmagazin zur Hand und blieb an einem Foto hängen, das sie auf eine Idee brachte. Dort wurden winterliche Gärten vorgestellt, und einer davon stach ihr direkt ins Auge. Eine Menge Lichterglanz erstrahlte unter dem Abendhimmel. Sofort kam ihr der Garten hinter dem Haus in den Sinn, den Ruth immer nur im Sommer nutzte. Natürlich war es im Winter viel zu kalt, um dort zu sitzen, aber wenn man ihn mit Lichterketten dekorierte, hätten die Gäste, deren Zimmer nicht zur Straße lagen, eine Überraschung, sobald es dunkel wurde und dort tausend kleine Lichter brannten. Das wäre bestimmt ein Highlight, was sie für die Werbung nutzen konnte.

»So, du bist an der Reihe, Amelie. Was kann ich Gutes für dich tun?« Lia strich ihr durch die zerzausten roten Locken.

»Ich brauche einen richtigen Schnitt, auch wenn ich sie oft zusammenbinde. Gerade bekomme ich sie kaum noch

gebändigt.«

Lia nickte. »Sie sind recht strohig. Du solltest sie mehr pflegen. Ich schlage vor, wir bringen ein paar Stufen rein, dann sind sie am Hinterkopf nicht so buschig. Ich gebe dir noch eine Pflegekur drüber, die lassen wir etwas einwirken, das macht das Haar glatter und elastischer. Du wirst es danach nicht wiedererkennen.«

Amelie lächelte Lia im Spiegel an. »Ich nehme dich beim Wort.«

»Kannst du, ich bin eine Eins-a-Friseurin und würde meinen Kunden niemals etwas aufschwätzen, was sie nicht brauchen. Und meinen Freundinnen schon gar nicht.« Sie warf Amelie ein Lächeln zu.

Eine halbe Stunde später schnitt Lia an ihrem Haar herum, und sie sah eine Locke nach der anderen zu Boden fallen. In ihr brach die Panik aus. Hoffentlich wurde es nicht zu kurz, sodass sie das Haar am Hinterkopf nicht mehr zusammenbinden konnte.

»Wie läuft es mit Ruth? Ich war echt überrascht, als ich gehört habe, dass du wieder nach Rothenburg ziehst«, sagte Lia, ohne die Arbeit zu unterbrechen.

»Ja, München hat mich nicht so begeistert wie erwartet. Zehn Jahre waren genug. Ich bin froh, wieder hier zu sein. Ruth braucht Unterstützung, und ich habe viel mit dem Hotel vor. Die Lage am Marktplatz ist günstig, und es wäre eine Schande, das Hotel zu schließen, weil Ruth es aus Altersgründen aufgeben muss. Coco wird erst im nächsten Jahr ihr Studium abschließen und dann vermutlich ein Auslandsjahr dranhängen. Also werde ich das Hotel

übernehmen. So hatten wir es immer geplant, und jetzt ist der richtige Zeitpunkt dafür.«

»Ich halte das für eine gute Idee. Du weißt, dass du auf mich zählen kannst. Ich werde Werbung für euch machen.«  
Sie lächelte.

»Das ist ganz lieb von dir. Und ich werde deinen Salon empfehlen. Eine Hand wäscht die andere.«

Nachdem Lia ihr Haar trocken geföhnt und mit ein wenig Wachs gestylt hatte, musste Amelie ihr recht geben. So toll hatte ihr Haar noch nie ausgesehen. »Du bist echt eine Künstlerin.« Das Rot sah frisch und leuchtend aus, die Locken schimmerten richtig. »Du musst mir unbedingt diese Pflegekur einpacken, das ist echt ein Wundermittel.«

Lia nickte. »Ja, wirklich. Sie ist nicht günstig, aber man braucht sie nur einmal in der Woche, damit kommst du ein halbes Jahr hin. Sie ist speziell auf rotes Haar abgestimmt und pflegt nicht nur, sondern frischt auch die Farbe auf.«

Nachdem Amelie die Rechnung beglichen hatte, reichte Lia ihr eine kleine Tüte, in die sie zusätzlich ein Haarwachs gepackt hatte.

Amelie fühlte sich wie ein neuer Mensch. »Danke, Lia, wir sehen uns.« Sie winkte ihr zu und drehte sich gerade zur Tür, da prallte sie mit einem Mann zusammen, der ihr soeben in den Weg getreten war.

»Oh, Entschuldigung. Ich habe Sie nicht gesehen«, murmelte sie verlegen.

»Dabei bin ich doch gar nicht zu übersehen«, entgegnet er charmant lächelnd und hielt ihr die Tür auf, damit sie zuerst den Laden verlassen konnte. Irgendwie kam er ihr bekannt vor, doch sie wusste nicht, woher.

Zu Fuß lief sie zum nächsten Discounter und kaufte dort eine Menge Lichterketten in allen möglichen Variationen. Diese Idee mit dem Garten ging ihr einfach nicht aus dem Kopf. Die Kassiererin schaute ein wenig merkwürdig, sagte jedoch nichts. Vermutlich dachte sie, dass sie zu Weihnachten ein Lichterfest veranstalten wollte. In einem anderen Laden erstand sie außerdem einige Leuchtfiguren, darunter Rehe und Schneemänner.

Schwer gepackt und Stunden später kam sie endlich wieder im Hotel an.

»Ich dachte schon, ich müsste eine Suchmeldung nach dir rausgeben«, erklärte Ruth, als Amelie die Eingangstür hinter sich schloss. Die kleine Türglocke bimmelte aufgeregt. »Toll siehst du aus, mein Mädchen. So erwachsen mit deiner neuen Frisur. Lia ist eine wahre Künstlerin. Ich lasse mir nur von ihr die Haare schneiden.«

»Lieben Dank, ich finde auch, dass ich wie ein neuer Mensch aussehe. Nach dem Friseur habe ich noch ein paar Sachen für die Fotos besorgt, die ich in den Flyer aufnehmen will.« Amelie war froh, dass sie ihn nicht schon in den Druck gegeben hatte. Sie wollte noch Bilder machen, sobald die Lichterketten an ihrem Platz waren.

»Omi! Können wir ein Foto von uns beiden machen?«, rief sie.

Ihre Großmutter blickte neugierig ins Büro. »Aber was willst du denn damit?«

Jetzt fiel ihr die Stille auf. Die Handwerker hatten also schon Feierabend gemacht. Was für eine Wohltat für ihre Ohren. »Ich brauche es für den Flyer. Es soll direkt zu sehen sein, dass wir ein freundliches Familienunternehmen sind.

Die Gäste sollen doch wissen, mit wem sie es zu tun bekommen.« Das hörte sich beinahe wie ein Satz aus einem schlechten Mafiafilm an. Sie schüttelte den Kopf über ihre verrückten Gedanken.

Ruth sah nicht begeistert aus. »Ach, was soll ich alte Frau denn auf dem Foto? Es reicht doch, wenn du ein hübsches Bild von dir nimmst. Jetzt, wo du mit deiner neuen Frisur so schön aussiehst.«

»Willst du wirklich nicht mit drauf?«

»Nein, lieber nicht. Wir wollen die Gäste doch nicht verschrecken. Gib mir dein Handy, ich schieße ein schönes Foto von dir. Dann werden wir uns vor Reservierungen gar nicht mehr retten können.« Ruth lachte leise.

»Nein, komm her, wir brauchen eins von uns beiden. Wir gehören doch zusammen.« Amelie nahm sie in den Arm und beide lächelten in die Kamera. »Siehst du, schon erledigt. War nicht so schlimm wie Zähne ziehen. Wir suchen einfach das schönste Bild aus.«

Ruth winkte ab. »Du musst mich ein wenig retuschieren, damit ich jünger aussehe«, forderte sie. »So wie es Promis immer machen.«

Überrascht blickte Amelie ihre Großmutter an. »Du kennst dich aber gut aus.«

»Na, ich lebe doch nicht hinter dem Mond, nur in Rothenburg. Das habe ich in einer Illustrierten gelesen«, erklärte sie und zog die Augenbrauen hoch. »Schau mal, das hier sieht doch toll aus. Wir lächeln beide so hübsch«, urteilte Ruth und deutete auf das Handy.

»Ja, du hast recht. Das sieht wirklich toll aus. Das Licht hier im Foyer ist wirklich gut. So, jetzt stell dich noch hinter

den Tresen, und ich mache noch ein Foto von der Seite.«

Ruth zog ihre Bluse glatt und tat sehr beschäftigt. Schnell drückte Amelie einige Male auf den Auslöser, bis sie alles hatte, was sie brauchte. Jetzt fehlten nur noch ein paar Bilder vom dekorierten Garten.

## 3. Kapitel

*Ende November*

Franklin scrollte genervt durch diverse Websites. Er war auf der Suche nach einem Hotel in Rothenburg ob der Tauber, das möglichst zentral lag. Nicht gerade ein Ort, den man mit dreiunddreißig gerne freiwillig besuchte. Ihm wäre es lieber, die Adventszeit mit Snowboardfahren zu verbringen, in den Alpen oder vielleicht in einem warmen Haus an der Nordsee. Eine Stadt, die für ihren Weihnachtsmarkt und den historischen Stadtkern bekannt war, stand weit unten auf seiner Liste. Doch er wollte seinem Großvater eine Überraschung bereiten, und da er ständig von Rothenburg sprach, hatte er sich für diesen Ort entschieden.

Sein Großvater war auf der Suche nach einer bestimmten Person, und wenn er ganz viel Glück hatte, würde er vor Ort mit seiner Suche weiterkommen. Es würde im Rathaus sicherlich ein Register geben, in dem er nachsehen konnte, ob diese Person noch in Rothenburg lebte oder eventuell schon verstorben war. Mit etwas Glück würde es nicht so schlimm werden, wie er es sich vorstellte.

Er blickte aus dem Fenster seiner kleinen Zweizimmerwohnung, die er in dem Haus seines Großvaters bewohnte. Als Single brauchte er nicht mehr Platz. Das Wetter in Lüneburg war wie immer um diese Jahreszeit. Graue Wolken zogen am Himmel vorbei, untermalt von grauem Bodennebel, der sich nicht auflöste, weil die Sonne es nicht schaffte, die Wolken zu verdrängen. Somit blieb der Tag grau in grau.

Er goss sich eine Tasse Kaffee auf und wandte sich wieder dem Laptop zu. Es gab einfach zu viele Hotels, die er vergleichen musste. Dabei gefielen ihm die großen Häuser gar nicht, wo man sich am Büfett um die Brötchen streiten musste.

Die Suchmaschine spuckte schließlich ein Hotel aus, das direkt am Marktplatz lag. Zentraler würde es wohl kaum gehen. Er klickte die Homepage an, und direkt fiel ihm ein Bild auf, das seine Neugier weckte. Ein Garten, der üppig mit Lichterketten geschmückt war. Da hatte wohl jemand ein Faible für Weihnachten. Er verzog das Gesicht und wollte schon die Seite schließen, doch dann gewann die Vernunft. Was sagte ein Bild schon aus? Es war doch wichtiger, wie die Zimmer aussahen und die Bewertungen des Hotels ausfielen.

Viele Informationen gab es nicht und so gut wie keine Rezensionen, weil das Hotel erst seit kurzer Zeit online war. Die Räume waren alle renoviert worden, wenn man der Beschreibung Glauben schenken durfte. Dann ploppte ein Bild der Besitzer auf. Amanda-Amelie und Ruth Zweig. Ruth war schon etwas älter und die Inhaberin. Amanda war jung für eine Hotelmanagerin. Aber sehr hübsch, wie ihm auffiel. Sie hatte ein bezauberndes Lächeln, und dieses rote Haar zog

ihn magisch in seinen Bann. Er fokussierte sich auf die Bilder der Gästezimmer und war angenehm überrascht, denn sie waren mit Liebe eingerichtet. Kleine Details zeugten davon, dass hier jemand mit Herz am Werk war. Viele Zimmer hatte das Hotel nicht, gerade mal zehn. Aber das musste ja nichts Negatives sein, so trat man sich am Frühstücksbüfett nicht gegenseitig auf die Füße.

Auf der Homepage entdeckte Franklin ein Weihnachtsspecial. *Buchen Sie unsere Tour – 4 Weihnachtsmärkte mit 8 Übernachtungen.* Sofort war Franklin sicher, dass Georg das gefallen würde. So würden sie in kürzester Zeit eine Menge sehen, und eventuell würde er mit seiner Suche weiterkommen. Wenn sie nichts fanden, würden sie zumindest einige schöne Tage verbringen.

Ohne länger darüber nachzudenken, tippte er mit der Maus den Reservierungsbutton an. Er freute sich darauf, eine Woche gemeinsam mit seinem Großvater zu verbringen. Georg würde in Erinnerungen schwelgen, und Franklin hoffte, ihm ein wenig Heimat zurückzugeben, die er so vermisste, auch wenn er dieses Jahr dadurch nicht zum Snowboarden kam. Immerhin wusste er nicht, wie viel Zeit ihm noch mit Georg blieb. Mit achtundsiebzig war er nicht mehr der Jüngste.

## 4. Kapitel

Amelie traute ihren Augen nicht. Für die Woche nach dem ersten Advent war das Hotel so gut wie ausgebucht! Gerade mal ein Zimmer war noch frei. So etwas hatte es schon lange nicht mehr gegeben. Das Hotel auf diversen Buchungsplattformen anzubieten, war eine sehr gute Idee gewesen. Da würde sie noch eine Aushilfe einstellen müssen, wenn Amelie mit den Gästen auf den Weihnachtsmärkten unterwegs war. Für die Tour waren ebenfalls bereits zwei Reservierungen für insgesamt vier Personen eingetrudelt.

»Was starrst du denn immer auf diese Kiste?«, fragte Ruth neugierig und trat hinter sie. Sie hatte den Tresen mit einem Monitor bestückt. Der PC stand zu ihren Füßen. Es gab auch ein System für Schlüsselkarten, mit denen man das Hotel und die Zimmer betreten konnte. Das neue Buchungssystem war in Betrieb, doch bisher hatte Ruth sich nicht herangetraut.

»Schau mal, hier können wir sehen, welche Buchungen reingekommen sind. Die ganze nächste Woche ist fast ausgebucht. Für die übernächste Woche sind auch schon Buchungen vorhanden, ist das nicht wunderbar?« Amelie

konnte es immer noch nicht recht glauben. »Wir haben sogar schon Buchungen für die Weihnachtsmarktouren.«

»Wirklich?« Ruth klang überrascht. »Aber wie kommen diese Buchungen in das Gerät?«

Amelie lächelte milde über diese Frage. »Das, liebe Omi, wirst du ab heute Abend lernen. Ich habe dich in der Volkshochschule für einen Computerkurs angemeldet. Es ist nicht weit, der Kurs findet in der Klingengasse statt.« Amelie war gespannt, was ihre Großmutter dazu sagen würde. Sie stand allem Neuen kritisch gegenüber und brauchte manchmal etwas Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Einfach so ins kalte Wasser geworfen zu werden, war gar nicht ihr Ding.

»Was? Da kann ich nicht. Wir haben doch Gäste«, rief sie erschrocken.

»Ja, zwei. Die bereits um acht Uhr zu Bett gehen. Ich bin hier und werde mich um alles kümmern, während du lernst, mit dieser *Kiste* umzugehen.« Amelie klang sehr bestimmt. So schnell würde sie Ruth nicht vom Haken lassen. »Wenn du willst, werde ich dich mit dem Auto hinfahren.«

»Nein, das ist nicht notwendig. Es ist ja nicht weit.«

Das war schon mal ein erster Erfolg.

»Du wirst sehen, es wird dir Spaß machen. Womöglich kennst du sogar jemanden, der auch an dem Kurs teilnimmt.«

»Vermutlich werde ich dort ganz allein sitzen«, murmelte Ruth.

»Nein, es ist eine Gruppe von zehn Teilnehmern, und du hast den letzten Platz erwischt. Du wirst also nicht allein sein. Es gibt viele Senioren, die sich mit dem Internet

vertraut machen wollen. Aber schau doch mal. Hier siehst du die Liste der Buchungen. Wir brauchen dann nur den Namen die Zimmernummern zuordnen und können beim Einchecken die passende Codekarte ausstellen.«

Ruth schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich werde wirklich langsam zu alt dafür. Codekarten. Früher gab es Zimmerschlüssel.«

»Ja, aber wie oft sind die Schlüssel verloren gegangen, und wir mussten das ganze Schloss austauschen? Das ist nun nicht mehr notwendig, wir ändern einfach den Code und stellen eine neue Karte aus, und das nur mit wenigen Klicks. Das wirst auch du noch lernen, Omi, das ist wirklich nicht so schwer.«

Amelie legte einen Arm um die Schultern ihrer Großmutter. Sie war klein und zierlich, aber robust. So schnell brachte sie nichts aus der Ruhe. Trotzdem war es gut, dass sie nichts von den Briefen wusste, die die Bank schickte. Es war mittlerweile die zweite Mahnung eingegangen, und Amelie würde nichts anderes übrig bleiben, als morgen einen Termin wahrzunehmen, den die Bank ihr angeboten hatte. Vielleicht wäre es ja möglich, einen kleinen Aufschub zu erhalten. Noch war nichts verloren, auch wenn ihr persönliches Konto leer war.

Sie hatte Ruth bisher nicht eingeweiht, dass das Erbe ihrer Eltern aufgebraucht war, um die Renovierung der Zimmer endlich zu Ende zu bringen. Nun war das bis auf zwei Räume erledigt. Aber die Küche stand auch noch an, dann war da außerdem der Dachboden. Dort hatte sie sich bisher nicht umgesehen. Ihr Traum war es, ihn auszubauen und sich eine gemütliche Wohnung einzurichten. Ihr

schwebte ein großer Raum vor, in dem die Küche, das Esszimmer und das Wohnzimmer untergebracht waren. Alles offen und weitläufig mit großen Fenstern. Allein das Schlafzimmer und Bad sollten jeweils einen separaten Raum bekommen. Nur würde es eine lange Zeit dauern, bis sie ihren Traum verwirklichen konnte.

»Wer sind denn die Gäste, die gebucht haben?«, wollte Ruth wissen und startete neugierig auf den Bildschirm.

»Schau, wenn du hier mit dem Pfeil klickst, dann siehst du die Namen und Adressen der Gäste, wann sie anreisen, ob sie Sonderwünsche haben und wie lange sie bleiben werden. Und hier steht die Summe der gesamten Buchung und ob diese bereits beglichen wurde. Wenn die Gäste auschecken, kommen nur noch die Kosten für die Minibar hinzu, und dann drücken wir hier auf das Papierzeichen, und die Rechnung wird ausgedruckt. Zwei Exemplare. Eines für uns und eine Kopie für den Kunden. Wenn der Kunde nicht bar bezahlt, geben wir den Betrag hier in das Lesegerät ein, und er kann mit der Bank- oder Kreditkarte bezahlen.«

»Ob ich mir das alles merken kann?« Ruth sah nicht besonders glücklich aus, doch Amelie durfte jetzt keinen Rückzieher machen, da musste sie durch.

»Aber natürlich wirst du damit zurechtkommen. Jetzt ist es neu, wenn du die gleichen Dinge immer wieder tust, dann machst du es irgendwann automatisch. Du wirst sehen, wie schnell du das lernst.«

»Ach, Amelie, du vergisst, dass ich nicht jünger werde. Ich sollte meine Rente nehmen und mich zur Ruhe setzen, einfach das Hotel aufgeben, dann hätte ich schon mal eine Sorge weniger.« Sie seufzte laut.

»Wir werden das Hotel nicht aufgeben. Ich bin hier, und gemeinsam werden wir es schaffen. Wir haben so viel erreicht und sind doch jetzt auf dem richtigen Weg.«

»Ich sollte dir das Hotel überschreiben, du wirst es sowieso einmal erben.« Ihre Großmutter sah plötzlich um Jahre gealtert aus, weshalb Amelie sie zu der Eckbank führte, die im hinteren Bereich des Empfangs lag, und sich dort mit ihr niederließ.

»Omi, wenn dir das alles zu viel wird, dann musst du nicht zu diesem Computerkurs. Ich will dich nicht überfordern. Aber in meinen Augen bist du nicht alt. Wir werden es langsam angehen. Ich kann verstehen, dass dir diese Veränderungen Angst machen, nach all den Jahren, in denen sich nicht viel getan hat. Wir machen es Schritt für Schritt. Einverstanden? Aber wenn wir überleben wollen, dann muss sich etwas ändern, sonst gehen wir unter. Die Zeiten verändern sich, und das *Mistelzweig* wird mit der Zeit gehen.«

Ruth biss sich auf die Unterlippe. »Du hast wie immer recht, mein Kind. Ich habe nur Angst, dass ich nicht mehr mitkomme. Aber ich werde mich anstrengen, das verspreche ich. So, und nun muss ich los, mich umziehen.«

Überrascht blickte Amelie auf. »Wo willst du denn hin?«

»Na, ich habe doch heute einen Computerkurs«, erklärte Ruth sehr bestimmt und lächelte. »Ich weiß, ich habe immer Angst vor neuen Dingen, aber manchmal muss man einfach ins kalte Wasser springen. Und schwimmen, das kann ich«, erklärte sie voller Zuversicht und machte sich auf den Weg in ihre Wohnung, die im Erdgeschoss des Hotels lag.

\*

Unruhig saß Amelie auf dem Besucherstuhl im Wartebereich der Bank. Hierher hatte man sie geführt, als sie am Empfang erklärt hatte, sie habe einen Termin. Der Raum sah aus wie in allen anderen Banken auch. Helles Holz kombiniert mit weißen Wänden, Farbdrucke in weißen Rahmen und unbequeme Stühle.

Sie hatte ein dunkelblaues Kostüm angezogen, mit einer weißen Bluse und einem hellblauen Schal. Damit fühlte sie sich sehr elegant. Wenn sie eines in ihrem Job gelernt hatte, dann, dass Kleider Leute machten. Sie würde mit allen Mitteln um den Erhalt des Hotels kämpfen und nicht so schnell aufgeben.

»Frau Zweig! Herr Mühlhaus hat jetzt für Sie Zeit.« Eine junge Frau lächelte freundlich, wenn auch distanziert, und Amelie erhob sich und folgte ihr zum Büro, dessen Tür sie geöffnet hatte.

»Vielen Dank, Iris. Frau Zweig, bitte kommen Sie herein.«

Hinter Amelie schloss sich die Tür, und sie blickte dem jungen Mann entgegen, der mit ausgestreckter Hand auf sie zukam.

»Leopold?«, rutschte es ihr über die Lippen, als sie den Mann genauer betrachtete.

»Amanda-Amelie! Dann habe ich dich letztens doch richtig erkannt. Bei Lia, wir sind an der Tür zusammengeprallt«, erklärte er.

»Das warst du? Entschuldige, ich habe gar nicht richtig hingeschaut.« Erstaunt reichte sie ihm die Hand. Es war

lange her, seit sie gemeinsam die Schule besucht hatten. Seitdem war aus ihm ein erwachsener Mann geworden, der auf den ersten Blick recht ansehnlich war.

»Ich muss sagen, dass ich eigentlich deine Großmutter erwartet habe. Aber bitte, setz dich doch. Darf ich dir etwas anbieten? Ein Wasser, einen Kaffee?«

Amelie schüttelte den Kopf. »Nein danke. Ich habe gerade erst gefrühstückt. Ich bin in Vertretung für meine Großmutter hier, es geht ihr nicht so gut. Sie hat sich eine Erkältung eingefangen. Ich hoffe, das ist kein Problem.« Amelie blickte Leopold fragend an. Früher war er einfach ein Mitschüler gewesen, mehr nicht. Sie hatten nie zum gleichen Freundeskreis gehört. Wenn Amelie sich richtig erinnerte, dann hatte Leopold immer auf sie heruntergeblickt und sie gehänselt, weil sie keine Eltern mehr hatte und bei ihrer Großmutter lebte. Aber damals waren sie Teenager gewesen, heute dürfte das kein Problem mehr sein, sie waren schließlich erwachsen.

»Du arbeitest jetzt also in einer Bank«, sagte sie und blickte sich neugierig um. Das Büro war genauso eingerichtet wie der Wartebereich. Hier gab es nichts, was dem Raum eine persönliche Note verlieh. Keine privaten Bilder, keine Getränke und auch keine Andenken. Alles war clean und irgendwie unpersönlich. Austauschbar. Solch ein Job käme für sie nicht infrage, da war sie sich sicher.

»Ähm, ich leite diese Bank«, erklärte er nicht ohne Stolz in der Stimme, als wäre er der Eigentümer.

»Ah, okay. Dann hast du es ja weit gebracht.« Sie lächelte leicht gezwungen. Irgendwie konnte sie Leopold nicht leiden, er hatte etwas Verschlagenes an sich, das seit seiner Kindheit

an ihm haftete. Der Anzug saß perfekt. Das Dunkelgrau des Stoffes harmonierte mit dem weißen Hemd und der silbernen Krawatte. Sein Haar war akkurat geschnitten (bestimmt von Lia) und modisch kurz. Er war glatt rasiert, und ein wenig Restbräune des Sommers war noch vorhanden. Jeder andere sah in ihm sicher einen gut aussehenden Mann, doch Amelie sah jemanden, der ständig auf der Hut war, was ihn gehetzt wirken ließ. Vermutlich verbrachte er seine Sommerferien in Italien am See. Nein, er war eher der Typ, der zum Wandern in die Alpen fuhr. Leopold war schon immer schlank gewesen, wenig muskulös, aber drahtig. Ein Mann, der einen Marathon laufen konnte.

»Erzähl mal, wie ist es dir so ergangen?«, forderte er sie auf.

Amelie wusste nicht, ob es nur aus Höflichkeit oder echtes Interesse war.

»Ich habe Tourismusmanagement studiert und war einige Jahre Assistentin der Geschäftsleitung einer großen Hotelkette«, erklärte sie mit knappen Worten.

»Und dann kehrst du nach Rothenburg zurück? Ich hätte erwartet, dass du etwas von der Welt sehen willst.« Er lächelte charmant.

»Nun, das habe ich. Amerika, Asien, Afrika, Australien und Europa. Okay, die Antarktis habe ich ausgelassen.«

»Dort ist die Hoteldichte auch etwas geringer.«

Sie lachten beide, dennoch blieb Amelie vorsichtig. »Nun, du bist ja auch noch hier in Rothenburg«, warf sie ein, und er nickte.

»Aber nicht mehr lange, dann steige ich in die Führungsetage auf«, erklärte er voller Stolz.

»Na, das hört sich doch gut an.«

»Amanda ...«

»Amelie. Bitte. Amanda nennt mich niemand, und der Doppelname ist doch etwas lang. Keine Ahnung, was sich meine Eltern dabei gedacht haben«, sie lächelte entschuldigend.

»Ja, ich erinnere mich, deine Freundinnen haben dich immer Amelie genannt. Nun gut ... Amelie. Dir muss klar sein, dass ich dieses Gespräch nur mit deiner Großmutter führen kann.«

Sie griff in ihre Handtasche. »Ich habe hier eine Vollmacht, die mir freie Hand gibt.« Sie reichte das Papier an Leopold weiter, der es kurz studierte.

»Gut, du hast sicher nichts dagegen, dass ich das in meine Akten aufnehme, ich muss mich absichern.«

Amelie zuckte mit den Schultern. »Natürlich, dafür habe ich es ja mitgebracht.«

»Da wir nun Klartext sprechen können, muss ich dir sagen, dass das Hotel auf ganz schwachen Beinen steht. Deine Großmutter hat einen Kredit aufgenommen, den sie anscheinend nicht bedienen kann. Sie hat sich übernommen. So wie es aussieht, wäre es vielleicht das Beste, das Hotel zu schließen und das Gebäude zu verkaufen. So wird von dem Erlös der Kredit getilgt, und es würde vielleicht noch etwas übrig bleiben, von dem deine Großmutter leben kann.«

Leopolds Ton war derart emotionslos, dass es Amelie ins Herz schnitt. Was redete er denn da? Verkaufen? Das kam überhaupt nicht infrage.

Sie lachte auf. »Leopold, das wird ganz sicher nicht geschehen. Wir haben gerade eine Menge Geld investiert und

das Hotel renoviert. Da können wir doch nicht verkaufen! Es werden jetzt bessere Zeiten kommen. Das Weihnachtsgeschäft läuft mehr als gut an. Es besteht also kein Grund, in Panik zu verfallen.« Sie schlug ein Bein über das andere, wobei ihr Rock ein Stück hochrutschte und den Anblick auf ihre Oberschenkel freigab. Ihr entging nicht, dass Leopold einen Blick riskierte.

»So sehe ich das leider nicht, Amelie, auch wenn ich es wollte. Wenn es nach mir ginge, hätten wir Zeit, doch auch ich muss mich an meine Vorschriften halten.«

»Aber kann man die Vorschriften nicht ein wenig ... ausdehnen? Du wirst doch sicher einen Spielraum haben?«, versuchte es Amelie.

»Selbstverständlich habe ich den, aber auch nur in einem gewissen Rahmen, auch ich werde überprüft. Gerade erst hatte ich die Revision im Haus. Und ich kann dir versichern, die schauen mir genau auf die Finger.«

Sie werden wohl nichts gefunden haben, denn Amelie schätzte Leopold als Hasenfuß ein, der nicht gern ein Risiko einging. Schon in der Schule hatte er ständig gepetzt und sich immer an die Regeln gehalten. Damit hatte er sich nicht immer Freunde gemacht.

»Was kannst du mir denn anbieten?«, forderte Amelie ihn heraus.

Leopold rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. »Nun, das kann ich so auf Anhieb nicht sagen. Ich müsste dazu wissen, wie die Zahlen aussehen. Hast du die Bilanzen der letzten beiden Jahre dabei?« Er klopfte nervös mit den Fingerspitzen auf den Schreibtisch.

Innerlich lachte Amelie auf. Bilanzen? Ihre Großmutter hatte noch nicht einmal die Buchführung der letzten Jahre zusammengestellt. Das musste auch dringend erledigt werden, das Finanzamt hatte bereits ein Jahr geschätzt. Lange würde sie das Amt nicht mehr hinhalten können.

»Leopold, wir wissen doch beide, dass diese Zahlen unterirdisch sind, sonst wäre meine Großmutter nicht in diese Lage geraten. Aber es geht doch nicht um die Zahlen der letzten Jahre, sondern um die der Zukunft. Damit werden wir den Kredit bedienen. Ich brauche nur noch ein wenig Zeit. Wir sehen positiv in die Zukunft, weil sich das Blatt ab sofort wenden wird.«

»Von welcher Zeitspanne sprechen wir? Wie lange brauchst du, um die fälligen Raten nachzuzahlen?«, wollte Leopold wissen und nahm einen Kugelschreiber zur Hand, als müsse er sich den Termin notieren.

»Einen Monat, ich brauche einen Monat Aufschub. Jetzt steht das Weihnachtsgeschäft vor der Tür, und wir sind ausgebucht«, erklärte sie mit Stolz in der Stimme.

»Ja, in der Weihnachtszeit, aber wie sieht es danach aus? Wenn der Rest der Zeit bis zur nächsten Weihnacht wieder tote Hose herrscht, hast du nichts gewonnen. Wir sollten zumindest die Möglichkeit eines Verkaufs in Betracht ziehen. Es würde dir eine große Last von den Schultern nehmen. Ich habe nur dein Wohlergehen im Auge.« Seine Stimme war schmeichelnd und sanft, doch so ganz wollte Amelie ihm nicht glauben.

»Dann gewährst du mir diesen einen Monat?«, hakte sie nach, ohne auf seinen Einwand einzugehen.

»Ich kann mich noch nicht genau festlegen. Aber zumindest zwei Wochen kann ich dir einräumen, in denen ich nicht aktiv werde. Wir sollten uns noch einmal treffen und das weitere Vorgehen besprechen. Wie wäre es bei einem Abendessen?« Er sah sie erwartungsvoll an.

So ein Mist. Sie konnte ihm unmöglich sofort einen Korb geben, nicht in der Lage, in der sie steckte. Also schob sie schnell einen Grund vor. »Ich habe sehr viel zu tun, und abends vertrete ich meine Großmutter im Hotel. In der Weihnachtszeit wird das sehr schwierig werden, Leopold.«

»Aber du wirst doch mal einen Abend frei haben. Gib mir einfach Bescheid. Hier ist meine Handynummer. Ruf mich an, und dann werden wir über den Kredit sprechen und welche anderen Optionen es gibt. Vielleicht wäre ein Verkauf doch die bessere Alternative. Du solltest das mit deiner Großmutter besprechen. Sie wird das eventuell genauso sehen wie ich.« Er schob ihr eine Visitenkarte über den Tisch. »Dann sehen wir, wie es weitergeht. Es gibt immer eine Möglichkeit, Amelie. Lass den Kopf nicht hängen, ich bin für dich da.« Er zwinkerte ihr zu, was Amelie nur mit einem Lächeln quittierte.

\*

Als Amelie durch die Tür trat, musterte Ruth überrascht ihr schickes Outfit. »Wo warst du denn so früh?«

»Bei der Bank«, sagte Amelie knapp und stöhnte auf. »Ich brauche jetzt einen Drink.« Sie blickte auf ihre Armbanduhr. »Auch wenn es erst halb zehn ist.«

»Oje, mein Kind, so schlimm?« Ruth lief hinter ihr her, denn Amelie startete direkt durch in die Küche, wo sie am

Morgen immer das Frühstück herrichtete, und holte aus dem Küchenschrank eine Flasche Kirschwasser, von dem sie zwei kleine Gläser einschenkte. »Du trinkst doch mit?«, fragte sie ihre Großmutter, ohne sie anzusehen.

»Wenn es um die Bank geht, dann immer«, erklärte Ruth und nahm ein Schnapsglas in Empfang. »Zum Wohl, mein Mädchen.« Ruth kippte den Obstbrand hinunter, als wäre es pures Wasser.

Amelie ließ sich ein wenig mehr Zeit. Sie trank selten und dann eher ein Glas Wein, nichts Hochprozentiges. Sie nahm einen kleinen Schluck und schloss kurz die Augen, dann schluckte sie.

»Was hat dieser Pfennigfuchser gesagt?«, fragte Ruth und ging hinüber in die kleine Lobby, um sich auf die Eckbank zu setzen.

»Du weißt, dass Leopold Mühlhaus mit mir in einer Klasse war?«

Ruth zog die Augenbrauen hoch. »Nein, du kennst ihn?«

Amelie nickte. »Ja, leider. Er hat mich in der Schule nicht angeguckt, sogar auf mich herabgesehen, und jetzt tut er so, als wären wir die besten Freunde. Er will mit mir essen gehen. Da kann er lange warten. Er ist der Meinung, dass wir das Hotel schließen und das Haus verkaufen sollen. Doch noch sind wir nicht am Ende. Niemals werde ich das hier aufgeben.« Amelie griff über den Tisch nach Ruths Hand und drückte sie fest.

»Amelie, sag mir die Wahrheit, wie schlimm ist es? Hast du etwa dein ganzes Erbe in die Renovierung gesteckt?« Ruth sah sie ernst an, und Amelie war klar, dass sie sie nicht

belügen durfte, wenn sie das Vertrauen ihrer Großmutter nicht verlieren wollte.

Sie nickte. »Ich hatte das Geld bisher nicht angerührt und auf das Firmenkonto überwiesen. Ich habe damit in meine Zukunft investiert«, sagte sie voller Überzeugung.

»Ach, Amelie, das solltest du aber nicht. Jetzt habe ich ein ganz schlechtes Gewissen. Wir hätten etwas Schmuck verkaufen können. Ich trage diese alten Sachen, die ich von meiner Mutter geerbt habe, ohnehin nicht. Die Goldpreise stehen gut, wir hätten einiges dafür bekommen.«

»So weit kommt's noch. Wir werden doch nicht unsere Vergangenheit versetzen. Nein, wir werden es schon irgendwie schaffen. Wir haben erst mal zwei Wochen Aufschub erhalten, um das Geld aufzutreiben. In der nächsten Woche kommen die ersten Gäste, die an den Weihnachtsmarktausflügen teilnehmen. Das scheint wirklich gut anzulaufen. In zwei Wochen kann viel geschehen. Die Zeit ist unser Freund.«

Ruth nickte. »Kannst du mir noch mal zeigen, wie ich mir die Gästennamen anzeigen kann?«

Amelie zog die Jacke ihres Kostüms aus und ging zum Computer, während Ruth ihr folgte.

»Schau hier, diesen Button anklicken, und Namen und Adresse tauchen auf.« Sie drückte ihrer Großmutter die Maus in die Hand. »So, jetzt bist du dran. Versuch es, du kannst nichts verkehrt machen.«

Ruth sah sie unsicher an, dann drückte sie einmal, und nichts geschah.

»Entschuldige, du musst doppelklicken. Also zweimal schnell hintereinander.«

»Ah, ja, das haben wir gestern im Kurs gelernt.« Sie tat, wie ihr geheißen, und das Fenster mit den Gästenamen öffnete sich.

»Siehst du, es ist kein Hexenwerk.« Amelie freute sich über Ruths kleinen Erfolg. »Wie kommst du denn jetzt darauf?«

»Ich wollte sehen, wer in der nächsten Woche anreist. Ah, schau mal, Isa und Berta Schwarz kommen. Sie sind Zwillinge und seit sechzig Jahren unzertrennlich. Die kommen jedes Jahr aus München angereist. Dr. Martin Schmitt? Das sagt mir nichts. Martha Pauly aus Düsseldorf, das ist ganz schön weit weg. Meistens haben wir ja nur Gäste, die aus der Umgebung kommen.«

»Ja, weil wir nicht im Internet zu finden waren. Doch seit wir eine Homepage haben, kann uns die ganze Welt sehen.«

»Die ganze Welt? Das ist ja ganz schön weit. Franklin Scott, er kommt aus Lüneburg.«

»Ja, er hat direkt zwei Zimmer gebucht. Eines für sich und ein zweites für einen Georg Scott«, las Amelie vor.

Bei diesem Namen stutzte Ruth. »Georg?«, fragte sie leise nach.

»Ja, auch aus Lüneburg. Vermutlich Vater und Sohn.«

»Ich kannte mal einen Georg, aber der kam aus Rothenburg. Das ist schon ein halbes Leben her.« Sie starrte vor sich hin, murmelte den letzten Satz, als spräche sie mit sich selbst.

»Das ist ja kein seltener Name. Georgs gibt es wie Sand am Meer. Was ist aus deinem Georg geworden? Lebt er noch in Rothenburg?«

Ruth erwachte aus ihrer Trance. »Nein, schon lange nicht mehr. Er ist damals weggezogen. Da war ich noch ganz jung, gerade mal siebzehn Jahre alt. Keine Ahnung, warum ich jetzt an ihn denken muss.« Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie den Gedanken loswerden.

»Ist dieser Georg vielleicht eine alte Flamme von dir?« Amelie lächelte, als Ruths Wangen sich rot färbten.

»Das ist doch Blödsinn. Ich war ja damals noch ein Kind.« Energisch klickte Ruth mit der Maus und schloss das Fenster. »Ich werde mich mal um unser Abendessen kümmern.« Damit verließ sie die Lobby, und Amelie lachte leise auf.

Es gab also jemanden in Ruths Leben, von dem sie nichts wusste, womit sie ihre Großmutter ganz schön in Verlegenheit bringen konnte. Sieh mal einer an, damit hätte sie nicht gerechnet. Sie kannte nur ihren Großvater Karl, der früh verstorben war. Seitdem hatte es nie wieder einen Mann in Ruths Leben gegeben, soweit Amelie wusste. Aber sie hatte ja auch noch nie von Georg gehört. Er war vermutlich ihre erste große Liebe gewesen, denn die vergaß man bekanntlich nie.

Amelies erste Liebe war Hilmar gewesen. Er war ein Jahr älter als sie und in der ersten Klasse ihr Sitznachbar gewesen. Mit seinen Sommersprossen hatte er wirklich niedlich ausgesehen. Was wohl aus ihm geworden war?